

China, Bayern und die Shandongprovinz in der Frühen Neuzeit

Symposium veranstaltet von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zusammen mit dem Institut für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 16. November 2007

Mit diesem Symposium, das am 16. November 2007 im Vortragssaal des Hauptstaatsarchivs von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zusammen mit dem Institut für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität und der Unterstützung des Karl Graf Sprei Sonderfonds der Bayerischen Volksstiftung veranstaltet wurde, beschriftet die Landesgeschichte gemäß den Erfordernissen einer mehr und mehr globalisierten Welt Neuland: Erstmals bildeten außereuropäische historische Beziehungen Bayerns den Tagungsgegenstand, wogegen innereuropäische Verbindungslinien schon mehrfach untersucht wurden – erinnert sei nur an die Tagung „Wittelsbach in Europa“ von 1980 oder die Ringvorlesung „Bayern mitten in Europa“ an der Ludwig-Maximilians-Universität von 2005.

Unmittelbaren Anlass für die Abhaltung eines Symposions bot das 20-Jahr-Jubiläum einer Verbindung der Shandongprovinz mit Bayern. Am 9. Juli 1987 wurde eine „Gemeinsame Erklärung zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Provinz Shandong in der Volksrepublik China und dem Freistaat Bayern“ unterzeichnet. Vorausgegangen waren erste Maßnahmen zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft durch Minister Anton Jaumann seit 1972 und ein erster Staatsbesuch des Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß im Januar 1975 in Peking. Die Bemühungen der Politik um ein gutes bayrisch-chinesisches Verhältnis wurden im Juni 1997 gekrönt durch die Einrichtung eines Generalkonsulats der Volksrepublik China in München. Diese bekundete ihr Interesse an dem Kolloquium durch die Einladung zu einem abschließenden Staatsempfang mit dem chinesischen Generalkonsul und Staatsminister Eberhard Sinner in das Prinz-Carl-Palais.

Als glücklicher Umstand bei der wissenschaftlichen Gestaltung der Tagung erwies sich die Tatsache, dass die Kommission für bayerische Landesgeschichte mit Prof. Dr. Peter Claus Hartmann (Johannes-Gutenberg Universität Mainz), ein Mitglied in ihren Reihen hat, das sich seit langem intensiv um außereuropäische wissenschaftliche Kontakte Bayerns und Deutschland bemüht. Die Früchte der Forschungen drei seiner chinesischen Doktorandinnen, die hier sogar in deutscher Sprache referierten, konnten hier vorgestellt werden.

Der erste Vortrag „Wissens- und Wissenstransfer von Deutschland und besonders Bayern nach China“ von *Peter Claus Hartmann* diente der grundlegenden Einführung in die Thematik und verdeutlichte, dass die Geschichte der Beziehungen Bayern – China in hohem Maß dem Bereich der Missionsgeschichte angehört. Es waren vor allem die Angehörigen des von Ignatius von Loyola gegründeten und 1540 vom Papst anerkannten Jesuitenordens, die die ersten Kontakte und kulturellen Verbindungslinien knüpften und somit die Grundlagen für einen kulturellen Transfer schufen. Die Jesuiten, die es sich dem Ordensprogramm gemäß zur Aufgabe gemacht hatten, das Christentum in die Welt hinauszutragen, gingen als bestausgebildete Wissenschaftler und Gelehrte – vor allem auch in den Naturwissenschaften auf der Höhe der Zeit – auf Weltmission. Dank ihrer Akkomodationsmethode, mit der sie sich den Sitten und Gebräuchen des jeweiligen Gastlandes anzupassen versuchten, gehörten sie auch zu den wenigen Europäern, die die chinesische Sprache

erlernten und somit profunden Einblick in die chinesischen Kultur gewinnen konnten. Diese Erkenntnisse wiederum wurden von den rege korrespondierenden Jesuiten nach Europa getragen. Wurden von China über die Jesuiten in erster Linie kulturelle Errungenschaften nach Europa transferiert – so das Kunsthandwerk, insbesondere das Porzellan, sowie die im 18. Jahrhundert beim europäischen Adel omnipräsente Chinoiserie-Mode und der Genuss von Tee, so fand auf umgekehrten Weg vor allem ein Wissenstransfer vom damals technologisch überlegenen Europa nach China statt. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Fähigkeiten waren die Jesuitenmissionare am chinesischen Kaiserhof sehr geschätzt und wurden beschäftigt als Spezialisten ihrer Fachgebiete. In rund 200 Jahren kamen insgesamt 456 portugiesische, italienische, niederländische, französische und deutsche Jesuiten nach China, die dort vor allem als Mathematiker, Astronomen, Geographen, Maler und Gartenarchitekten tätig waren und in Hunderten von Werken in chinesischer Sprache den Chinesen europäische Wissenschaft und Kultur zu vermitteln versuchten. Im Jahr 1725 waren allein 25 Jesuitenmissionare in der verbotenen Stadt in Peking tätig, darunter drei Musiker, drei Kartographen, zwei Ärzte, je ein Bildhauer, Glasschleifer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler, Dolmetscher, Festungsarchitekt, Astronom und Mathematiker. Das Gebiet, auf dem der Wissens- und Wissenschaftstransfer von Europa bzw. Deutschland nach China besonders intensiv und erfolgreich gepflegt wurde, war das der Astronomie. Als erstem war es dem 1582 nach China gelangten Italiener Matteo Ricci (1552-1610) gelungen, erster Hofastronom der Kaisers von China zu werden und als solcher den für das Agrarland China und seine Landwirtschaft so überaus wichtigen Kalender zu regeln. Ricci begründete damit die fast 200 Jahre währende Tradition von Jesuiten in führenden Stellungen im Kaiserlichen Astronomischen Amt in Peking. Ihm folgten aus dem bayerischen Raum beispielsweise der Münchener Mathematiker und Astronom Kaspar Castner, der aus Würzburg gebürtige Kilian Stumpf, der Niederbayer Pater Anton Gogeißl sowie die Patres Adam Aigender und Franz Moser.

Einer der namhaftesten Jesuiten, der am chinesischen Kaiserhof eine erstaunliche Karriere machte, war der aus Landsberg am Lech gebürtige Ignatius Kögler, dem *Xi Sun* einen eigenen Vortrag widmete, der die Ergebnisse ihrer bereits publizierten Dissertation zusammenfasste und die Bedeutung Köglers aus chinesischer Sicht darstellte. Kögler, geboren 1680 in Landsberg am Lech als Sohn eines Kürschners, gelangte nach gründlicher Ausbildung und mehrjähriger Professorentätigkeit auf eigenen Wunsch 1716 an den Kaiserhof in Peking, wo er die folgenden 30 Jahre – bis zu seinem Tod 1746 – wirken sollte. Er war tätig als Hofastronom, der auch den mit China verbundenen Kaiserhof zu Seoul mit astronomischen Berechnungen versorgte sowie als kaiserlicher Mathematiklehrer, zuständig für die naturwissenschaftliche Ausbildung der Prinzen und Generationen von chinesischen Mathematikern gleichermaßen. Die hohe Anerkennung, die Kögler zuteil wurde, zeigt sich an seiner Ernennung zum Mandarin II. Klasse, womit er – wie kein anderer vor ihm und nach ihm – den zweithöchsten Status in der chinesischen Beamtenhierarchie erreichte hatte.

Yan Wang stellte in ihrem Vortrag „Die Schrift *Jinkeng Shuxiang* (1640) von Pater Adam Schall von Bell SJ als Beitrag der interkulturellen und interreligiösen Kontakte Chinas mit Deutschland und Bayern im 17. Jahrhundert“ ihre laufende Dissertation vor, die vor allem die bemerkenswerte Offenheit verdeutlicht, mit der man am chinesischen Kaiserhof den Andersgläubigen gegenüber trat – zu einer Zeit, als Europa von heftigen Konfessionskriegen erschüttert wurde. Der letzte chinesische Kaiser der Ming-Dynastie zeigte sich so interessiert am Christentum, das ihm Pater Adam Schall von Bell mit der Schrift *Jinkeng Shuxiang* näherbrachte, dass seine Konversion zum Christentum durchaus im Rahmen des Möglichen schien – allein der frühe Tod des Kaisers vereitelte dies. Interessant ist die Schrift *Jinkeng Shuxiang* auch insofern, als ihr offensichtlich das von Maximilian I. von Bayern zu Jesuiten nach China geschickte „Illustrierte Jesusleben“ zusammen mit dem entsprechenden Evangelientext zugrunde gelegt wurde.

Einem speziellen Aspekt der großen jesuitischen Theatertradition widmete sich die Missionswissenschaftlerin *Claudia von Collani*, die sich mit der Aufnahme und Verarbeitung chinesischer Themen in die Theaterstücke

der Societas Jesu befasste. Dabei wurde immer wieder deutlich, wie das weltweit gespannte und in Rom mit dem Hauptsitz der Jesuiten sich bündelnde Netzwerk der Jesuiten für die Verbreitung und Kenntnisse der Stoffe sorgte.

Stefan Römmelts Beitrag „Das wittelsbachisch-jesuitische Reich der Mitte. Bayern, die Gesellschaft Jesu und das frühneuzeitliche Wissen über China“ befasste sich mit den engen Beziehungen der Jesuiten zum Haus Wittelsbach und dem Herrscherlob in den jesuitischen Missionsberichten. Den Stellenwert der jesuitischen Wissens- und Informationsvermittlung über China für Bayern verdeutlichte Römmelt anhand von mehreren, in engem Konnex zu den Wittelsbachern entstandenen Quellen, darunter ein Brief des Jesuiten Johannes Schreck (=Terrentius) sowie fünf Druckwerke, nämlich die Übersetzung eines jesuitischen Missionsberichts durch den am Münchener Hof beschäftigten Ägidius Albertinus, zwei Publikationen des Nicolas Trigault über die Anfänge der Chinamission – vom Augsburger Paul Welser ins Deutsche übersetzt – und die Erfolge der Jesuiten in Japan sowie eine Geschichte Chinas von Martino Martini. Der Referent kam zu dem Schluss, dass Bayern als mittleres Territorium des Heiligen Römischen Reiches in enger Kooperation mit der weltweit tätigen Societas Jesu zum wichtigen europäischen Informationsknotenpunkt und zum Umschlagplatz von Wissen über das ferne Reich der Mitte werden konnte.

In die politische Dimension der Begegnung mit China griff *Gabriele Greindl* aus, indem sie drei bislang völlig unbekannt Briefe des wittelsbachischen Herzogspaares Maximilians I. von Bayern und seiner Frau Elisabeth von Lothringen an den chinesischen Kaiserhof vorstellte. Diese Dokumente – von denen leider nicht bekannt ist, ob sie ihren Adressaten überhaupt erreichten – belegen das Interesse des bayerischen Herzogs an der fremden Welt und zeigen eine neue, bis dato unbekannt Facette seiner Regierung, die offensichtlich nicht ausschließlich innen- bzw. reichspolitisch orientiert war, sondern durchaus auch sensibel war für die Möglichkeiten und Chancen, die sich mit weltweit gespannten diplomatischen Beziehungen eröffneten.

Die missionsgeschichtliche Thematik verließ auch der Sinologe *Michael Lackner*, Erlangen, mit seinem Vortrag über den Pionier der Sinologie in Bayern, Karl Friedrich Neumann (1793-1870), den ersten Inhaber eines Lehrstuhls für Sinologie an der Ludwig-Maximilians-Universität (seit 1831). Diesem Universalgelehrten glückte auf seinen ausgedehnten Reisen durch China die – damals streng verbotene – Beschaffung und der Export einer ungeheuren Anzahl von rund 12 000 chinesischen Schriftwerken und Manuskripten jedweden Genres nach Deutschland, darunter religiöses, insbesondere taoistisches Schrifttum, illustrierte Werke der Populärkultur inklusive volkstümlicher Abbildungen von Gottheiten mit schriftlichen Erklärungen, Balladen, Almanache, Kalender, astrologische Tabellen, Reiseberichte, Wörterbücher, Billigausgaben von Klassikern und vieles mehr – Schätze, die im heutigen China infolge der Stürme der Kulturrevolution zum großen Teil für immer verloren sind, hierzulande aber teils in den Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek, teils der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin gelangten und einen repräsentativen Querschnitt des Druck- und Buchmarkts im neuzeitlichen China vermitteln können.

Den sehr interessanten Versuch des Vergleichs des Bauerntums im 18. Jahrhunderts in der Shandongprovinz und in Bayern unternahm die an der Universität von Jinan lehrende chinesische Historikerin *Liu Xinli*, die bei Prof. Hartmann über dieses Thema promovierte (gedruckt 2006) und mittlerweile mit der Vorbereitung einer ersten Monographie über Bayerische Geschichte in chinesischer Sprache befasst ist. Als Fazit konnte die höchst unterschiedliche Situation der Bauern in beiden Ländern, resultierend aus völlig heterogenen Ausgangssituationen etwa in Bezug auf die Beschaffenheit der Länder, der Sozialverfassung und des Rechtssystems, herausgearbeitet werden.

Walter Demel referierte abschließend über „Das Chinabild in Bayern und anderen katholischen Reichsterritorien“. Er schlug dabei den Bogen von den ersten nur spärlichen bis rudimentären Nachrichten bis etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein über Werke von zentraler Bedeutung, wie die 1585 erstmals auf päpstliche

Anordnung hin und in der Folge in 55 Auflagen gedruckte Kompilation des Augustiners Gonzalez de Mendoza und den im 17. Jahrhundert immer zahlreicher werdenden und aus der Feder von Jesuiten stammenden Publikationen, bis hin zum „Neuen Welt-Bott“ des 18. Jahrhunderts. Bei diesem handelte es sich um ein von 1721 bis 1761 in Augsburg, Graz und Wien in mindestens 38 Teilen veröffentlichtes Sammelwerk, in dem der steirische Jesuiten Joseph Stöcklein und seine Nachfolger die Schreiben ihrer in aller Welt als Missionare tätigen Mitbrüder veröffentlichten. Den Schwerpunkt seiner außerordentlich kurzweiligen Ausführungen legte Demel auf das in eben dieser reichen Quelle vermittelte China-Bild und deren durchaus unterschiedliche Rezeption im Reich – herrührend aus einer oftmals gefilterten und veränderten Überlieferung und Übersetzung der meist ursprünglich französischsprachigen Berichte französischer Jesuiten. Dabei kam Demel zum Resümee, dass China in Bayern – anders als in Frankreich und Spanien – überwiegend in sehr positivem Licht gesehen wurde.

Den Schlusspunkt der Tagung setzte *Alois Schmid*, der Vorsitzende der Kommission für bayerische Landesgeschichte, mit einer zusammenfassenden Gesamtschau der lebhaft diskutierten Referate, wobei er die Bedeutung einer Öffnung der Landesgeschichte für globale Themenstellungen unterstrich.

Die Publikation der Vorträge dieser Veranstaltung, die beim Auditorium regen Zuspruch fand, wird in Kürze als Beiheft der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte erfolgen.

Claudia Schwaab

Kontakt:

Dr. Claudia Schwaab
Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11
D-80539 München
Tel.: +49 (0) 89 23031-1174
Fax: +49 (0) 89 23031-1333
E-Mail: C.Schwaab@kbl.badw.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2008.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2008, Nr.038
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/038-08.pdf>